

# Lesestunde/Lekcja czytania

redakcja tekstów niemieckich

Ruth Leiserowitz i Stephan Lehnstaedt

redakcja tekstów polskich

Joanna Nalewajko-Kulikow i Grzegorz Krzywiec

*Freuet, Des angestupte Sohn*

Deutsches Historisches Institut Warschau  
Instytut Historii Polskiej Akademii Nauk  
Wydawnictwo Neriton

Warszawa 2013

Redakcja i korekty: Katarzyna A. Chmielewska, Małgorzata Świerżyńska

Tłumaczenia na niemiecki: Antonina Balfanz, Małgorzata Sparenberg

Tłumaczenia na polski: Ryszard Turczyn

Opracowanie graficzne: Karol Górski

Koncepcja okładki i dobór ilustracji: Joanna Nalewajko-Kulikov

Autorzy ekslibrisów: Paul Voigt, Adolf Hildebrandt, Ernst Krahl, Friedrich Niebuhr,  
Joseph Sattler, Emil Orlik, Hans Thoma; reprod. za: „The Studio” vol. 15, 1899

Na wyklejce: jidyszowe zaklęcie z 1671 r. przeciwko kradzieży książek;  
reprod. za: „JWO Bleter” 1939, nr 5

- © Copyright by Ruth Leiserowitz, Stephan Lehnstaedt,  
Joanna Nalewajko-Kulikov, Grzegorz Krzywiec
- © Copyright by Deutsches Historisches Institut Warschau
- © Copyright by Instytut Historii Polskiej Akademii Nauk
- © Copyright by Wydawnictwo Neriton

ISBN 978-83-7543-261-9

Wydano z finansowym wsparciem  
Fundacji Współpracy Polsko-Niemieckiej  
Herausgegeben mit finanzieller Unterstützung der  
Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit



FUNDACJA WSPÓLPRACY  
POLSKO-NIEMIECKIEJ  
STIFTUNG  
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE  
ZUSAMMENARBEIT

Publikacja współfinansowana przez  
Stowarzyszenie Żydowski Instytut Historyczny



Stowarzyszenie  
Żydowski  
Instytut  
Historyczny  
w Polsce

Publikacja powstała dzięki wsparciu  
Fundacji im. Róży Luksemburg



FUNDACJA  
im. RÓŻY  
LUKSEMBURG

Tłumaczenia sfinansowano ze środków  
Niemieckiego Instytutu Historycznego w Warszawie  
Übersetzungen finanziert aus Mitteln des  
Deutschen Historischen Instituts Warschau



Deutsches  
Historisches Institut  
Warschau

Niemiecki  
Instytut Historyczny  
w Warszawie

Wydawnictwo Neriton

Rynek Starego Miasta 29/31, pok. 33, 00-272 Warszawa  
tel. 22 831-02-61 w. 26, [www.neriton.apnet.pl](http://www.neriton.apnet.pl), [neriton@ihpan.edu.pl](mailto:neriton@ihpan.edu.pl)

Wydanie I, Warszawa 2013

Nakład 400 egzemplarzy

Objętość 37 arkuszy wydawniczych

Druk i oprawa Fabryka Druku

## Spis treści

Wstęp / Einleitung ( <i>Feliks Tych</i> ) . . . . .	9
Tabula gratulatoria . . . . .	11
Od redaktorów / Von der Redaktion . . . . .	13

\* \* \*

### **Książka i lektura jako zjawiska ponadnarodowe Buch und Lektüre als transnationale Phänomene**

Jerzy W. Borejsza, Karol Świerczewski na ulicy Karola Marksa (uwagi na marginesach nieznanej książki) . . . . .	17
Ruth Leiserowitz, „Das unsichtbare Gepäck“. Warschauer Studenten und Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts als Akteure des Wissenschaftstransfers . . . . .	27
Agnieszka Żółkiewska, Literatura niemieckojęzyczna w przekładach na język jidysz (1891–1939). . . . .	37
Gertrud Pickhan, Die Grenadierstraße. Transnationale Brechungen des Jüdischen. . . . .	51
Camilla Badstübner-Kizik, Edmund Kizik, <i>Polnischer Wegweiser</i> Krzysztofa Celestyna Mrongowiusza jako przykład gdańskiego podręcznika do nauki języka polskiego z początku XIX wieku . . . . .	65
Maciej Górny, <i>Rassenkampf</i> . Transfer idei na przełomie XIX i XX wieku. . . . .	83
Elvira Grözinger, „Polen, mein Vaterland!...“ Das Bild der Heimat in der jiddischen Dichtung . . . . .	101

### **Książka jako czynnik integracyjny Das Buch als integrativer Faktor**

Almut Bues, Die Welt auf Papier. Leser – Schreiber – Schriftgelehrter . . . . .	127
François Guesnet, Der angestupste Sohn des Vorstehers, oder: Jüdische Lebenswelt, Recht und Geschlecht in einer jiddischen Komödie des 19. Jahrhunderts. . . . .	139



Tadeusz Stegner, Lektury polskich ewangelików w XIX wieku . . . . .	155
Paweł Fijałkowski, Stare książki opowiadają o czytelnikach, czyli o ewangelickiej literaturze religijnej i jej użytkownikach . . . . .	173
Stephan Lehnstaedt, Mit Führer in Warschau. Deutsche Reiseliteratur aus zwei Weltkriegen. . . . .	185
Hanna Węgrzynek, Niemcy – Polacy – Żydzi: jak w PRL powstawał podręcznikowy schemat interpretacji dziejów najnowszych (1943–1952) . . . . .	199

**Książka jako katalizator dyskursu  
Das Buch als diskursiver Faktor**

Nicolas Berg, Geistesbesitz und Selbstverwandlung. Zur Universalität des Lesens am Beispiel von drei jüdischen Autobiographien . . . . .	219
Grzegorz Krzywiec, Recepcja <i>Mein Kampf</i> Adolfa Hitlera w polskiej opinii publicznej do 1939 roku. Prolegomena . . . . .	241
Daniel Brewing, Viktimisierung und Gewalt. Helmuth Koschorkes „Polizeireiter in Polen“ und der September 1939. . . . .	269
Piotr Kendziorek, Etyka komunikacji, teoria społeczeństwa i „kryzys marksizmu”. O recepcji idei Jürgena Habermasa w Polsce w latach 80. . . . .	281
Jens Boysen, Auf der Suche nach dem Feind. Zur Rezeption Carl Schmitts in der Dritten Polnischen Republik . . . . .	299

**Książka jako świadek i/lub ofiara Zagłady  
Das Buch als Zeuge und/oder Opfer der Vernichtung**

Andrea Löw, Zeugnisse für die „Nachwelt“. Dokumentationstätigkeit in den Gettos Litzmannstadt und Warschau . . . . .	315
Igor Kąkolewski, Alina Skibińska, Zrabowana i wciąż poszukiwana biblioteka cadyka Altera z Góry Kalwarii . . . . .	331
Katrin Steffen, „Die Welt will aber davon nichts wissen“. Die Rezeption der Memoiren von Ludwik Hirszfeld und die Reaktionen auf seine Sicht des Lebens im Warschauer Ghetto . . . . .	351
Wolfgang Benz, Überleben, um den Untergang zu beschreiben. Texte der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission in Polen 1945–1947. . . . .	371
Joanna Nalewajko-Kulikov, Dzieje publikacji <i>Kroniki getta warszawskiego</i> w Polsce. Rekonesans badawczy . . . . .	385

Stephan Stach, Emanuel Ringelblum als Kronzeuge der Heimatvertriebenen. Das Buch „Ghetto Warschau“ und der Göttinger Arbeitskreis . . . . .	405
Piotr Weiser, „Od razu widać było, że to Żyd...” Rozmowa w celi gestapo wiosną 1944 roku . . . . .	429
Ingo Loose, Vom Ghettokönig zum Ghettoelend. Litzmannstadt in der Belletristik . . . . .	443
Beate Kosmala, „Zwischen allen Stühlen“. Familie David in Bielsko-Biala . . . . .	459

\* \* \*

Magnus Brechtken, „Himmel laß mich nur kein Buch von Büchern schreiben“. Ein Versuch über das Buch als Spiegel deutsch-polnischer Erinnerungen . . . . .	479
--	-----

François Guesnet

Department of Hebrew and Jewish Studies  
University College London

## Der angestupste Sohn des Vorstehers, oder: Jüdische Lebenswelt, Recht und Geschlecht in einer jiddischen Komödie des 19. Jahrhunderts

### Einleitung

**D**er Schwank „Bintsche die Frommste, oder Das eingestürzte Schwitzbad“ (im folgenden kurz „Bintsche die Frommste“) beschreibt den Kampf einer selbstbewußten und energischen Witwe um den Erhalt eines auffälligen hölzernen Schwitzbads, das von den jüdischen Einwohnern einer nicht näher bezeichneten Kleinstadt genutzt wird. Diese Auseinandersetzung polarisiert die örtliche Judenheit, und führt zu einer juristischen Auseinandersetzung zwischen Bintsche und dem namentlich nicht genannten Vorsteher der jüdischen Gemeinde. Während die etablierten Eliten des Shtetl das Bad abreißen wollen, setzt Bintsche alle Hebel in Bewegung, um dieses Ansinnen zu hintertreiben. Dieser Handlungsstrang wird durch den eines persönlichen Konflikts zwischen Bintsche und dem Gemeindevorsteher ergänzt: Nach dem Besuch des Ritualbads (der *mikve*) folgt Bintsche einem örtlichen Brauch und stupst einen heranwachsenden Jungen an, den sie zufällig auf der Straße trifft. Unglücklicherweise handelt es sich um den Sohn des Vorstehers. Letzterer möchte die unbotmäßige und offenbar auch die Grenzen der Schicklichkeit übertretende Witwe bestraft sehen. Der Gegenstand der ursprünglichen Auseinandersetzung, das Schwitzbad, stürzt bald während einer handgreiflichen Begegnung der Konfliktparteien ein. Die sich weiter entfaltenden Streitigkeiten gehen somit ihres Anlasses verlustig. Zum zentralen Handlungsmotiv entwickelt sich hingegen die Strafverfolgung der Bintsche. Weder der Amtsrichter, noch der Rabbiner, noch ein Schiedsgericht finden zu einer Entscheidung über das unziemliche Verhalten der Bintsche. Diese bemüht sich, sowohl öffentliche Unterstützung, als auch göttlichen Beistand für ihre Verteidigung zu mobilisieren. Ein durch Losverfahren ausgewählter Schiedsmann befindet die Witwe jedoch schlußendlich eines strafwürdigen Vergehens für schuldig. Sie wird dazu verurteilt, barfuß durch das Shtetl zu laufen und ihre



Schuld einzugestehen. Am Ende tragen Bintsche wie auch andere örtliche Honoratioren zu einem Fond bei, der nach achtzig Jahren die Errichtung eines – diesmal gemauerten – Schwitzbads ermöglichen soll.

„Bintsche die Frommste“ (oder im jiddischen Originaltitel: „Bintshe di tsadikeste, oder di ejngifalene bod“) wurde zum ersten Mal im Jahr 1883 veröffentlicht, gleichzeitig mit einer weiteren jiddischsprachigen Komödie von Chaim Betsalel Grinberg, „Di hevre-kedishe sude, oder Reb arye der bal-menagen“ (wörtlich: Das Bankett der Begräbnisbruderschaft, oder Reb Arie der Musikant).<sup>1</sup> Bei beiden Veröffentlichungen handelt es sich um die Druckfassung zweier häufig aufgeführter Schwänke. Wie Grinberg in der Druckfassung beider Komödien unterstreicht, ist sein einziges Ziel Kurzweil und Unterhaltung für die Leser. Grinberg wurde 1860 in der etwa 80 km östlich von Warschau gelegenen Kleinstadt Węgrów geboren. Von hier war er als junger Mann verjagt worden, da er sich als „Spaßmacher“ mit den örtlichen jüdischen Honoratioren angelegt hatte. Wie an anderer Stelle ausgeführt, erfreuten sich beide Stücke für etwa eine Generation erheblicher Beliebtheit, finden sich doch immer wieder Hinweise auf Aufführungen und eine erneute gedruckte Ausgabe aus dem Jahr 1911.<sup>2</sup> Grinberg trat auch selbst als Schauspieler auf, und spielte in Warschau mit den aus Galizien stammenden „Di Broder“ auf, deren Stücke und Lieder häufig satirischen Inhalts waren und die das jüdische Establishment und religiöse Heuchelei angriffen.<sup>3</sup> Wie im „Bankett der Begräbnisbruderschaft“ führt der Autor auch in „Bintsche die Frommste“ die menschlichen Schwächen seiner Zeitgenossen mit Sarkasmus und Humor vor: Geltungssucht, Hochmut und Unwissen verleiten seine Protagonisten zu Fehlverhalten und bieten den Zuschauern so die Möglichkeit, sich auf ihre Kosten zu amüsieren. Steht im „Bankett der Begräbnisbruderschaft“ Maßlosigkeit und Gier der Bruderschaftsmitglieder im Vordergrund, karikiert Grinberg in „Bintsche die Frommste“ eher die Naivität und Anmaßung der Titelheldin, die einen traditionell Männern vorbehaltenen Rang in der Regelung von Gemeindebelangen beansprucht. In dieser politischen Auseinandersetzung bedient sich Bintsche den Traditionen der Volksfrömmigkeit entstammender Gebete und Rituale. Die Vielzahl von Fehlern in den Beschwörungs- und Gebetsformen und ihre unangemessene Anwendung gehören zu den Hauptquellen der Komik in dieser Komödie.

<sup>1</sup> Die folgenden Angaben zur Biographie Grinbergs nach: François Guesnet, *A Tuml in the Shtetl: Khayim Betsalel Grinberg's Di hevre-kedishe sude*, in: Polin. *Studies in Polish Jewry. Focusing on Jewish Popular Culture in Poland and its Afterlife*, hg. v. Michael Steinlauf/Antony Polonsky, vol. 16, Oxford/Portland OR 2003, S. 93-106, hier S. 93-94.

<sup>2</sup> Guesnet, S. 94.

<sup>3</sup> Slojme Prizament, *Broder singer*, Buenos Aires 1960, S. 19-25.

Die Komödie „Bintsche die Frommste“ ist in vielerlei Hinsicht ein einzigartiges Dokument osteuropäisch-jüdischer Kultur. Wie auch im „Bankett der Begräbnisbruderschaft“ thematisiert der Autor der beiden Komödien menschliche Schwächen im Allgemeinen, und die sozialen und politischen Verhältnisse in einer archetypischen Provinzgemeinde im Besonderen. Grinberg karikiert volksfromme Praktiken und kleinstädtisches Gezänk, und führt sie dem hauptstädtischen jüdischen Publikum zu dessen Belustigung vor. Hingegen verfolgt er weder eine religionsfeindliche Agenda noch bezieht er Stellung in der zentralen religionskulturellen Auseinandersetzung des osteuropäischen Judentums seiner Zeit, jener zwischen traditioneller rabbinischer Observanz und Chassidismus. „Bintsche die Frommste“ kann jedoch durchaus als Ausdruck der Verschränkung von Geschlechterverhältnissen und Rechtskultur in der osteuropäisch-jüdischen Lebenswelt gelesen werden. Der Autor setzt sich mit den traditionellen Grenzziehungen zwischen den Geschlechtern auseinander. Die weibliche Hauptfigur der Komödie fordert durch ihren Kampf gegen den Abriss des Schwitzbades Mitspracherecht in einer gemeindlichen Angelegenheit, und beansprucht hiermit ein traditionell den männlichen Honoratioren vorbehaltenes Privileg. In Szene gesetzt wird diese Grenzüberschreitung durch die führende Rolle, die Bintsche im Kreis ihrer Freundinnen wie auch unter den männlichen Gegnern des Abrisses des Schwitzbades spielt. Diese Rolle hat sie auch, wenn sie nachts in der Synagoge und auf dem Friedhof im Kreis ihrer Anhängerinnen und Anhänger Rituale durchführt.

Im folgenden wird zunächst die Handlung von „Bintsche die Frommste“ vorgestellt und mit der anderen Komödie aus der Feder Grinbergs, „Bankett der Begräbnisbruderschaft“, verglichen. Ein weiterer Abschnitt ist der Sprache und den Stilmitteln des Stücks gewidmet. Schließlich soll der Versuch unternommen werden, aus der Art und Weise der Inszenierung der Geschlechterverhältnisse allgemeinere Rückschlüsse auf die polnisch-jüdische Lebenswelt am Ende des 19. Jahrhunderts zu ziehen.

### Handlungsablauf

Der Schwank beginnt mit der Begegnung von Bintsche und Toltse [4].<sup>4</sup> Toltse wird in der Liste der *dramatis personae* mit dem Beinamen *gabete* aufgeführt – sie ist also die Ehefrau eines Gabai, eines Bruderschaftsvorstehers. Entsprechend hat sie privilegierten Zugang zu Informationen aus der Führungsebene des Shtetl und genießt es, Bintsche ein Geheimnis mitteilen

<sup>4</sup> Im folgenden werden die Seiten der Druckausgabe in eckigen Klammern aufgeführt.



zu können: Das auffällige hölzerne Schwitzbad soll abgerissen werden. Bintsche ist erschüttert von dieser Neuigkeit, wobei nicht erläutert wird, warum sie sich diese Entscheidung zu Herzen nimmt. Ihr Schrecken verwandelt sich in Empörung, als sie hört, dass der Gemeindevorstand selbst diese Entscheidung getroffen habe, und macht sich umgehend auf den Weg zum Vorsteher. „Voller Mordlust“ kommt sie bei diesem an, muss aber warten, bis er von der *mikve* zurückkehrt [5]. Sehr schnell entbrennt ein Streit zwischen den beiden. Als sie ihm Vorhaltungen macht, die Reinlichkeit im Shtetl aufs Spiel zu setzen, fährt er sie an: „Schweigt, Bintsche, sonst geht Ihr mit dem Kopf zuerst durch die geschlossene Tür! Hinaus aus meinem Haus, alte Hexe“. Fluchtartig verläßt Bintsche das Haus, sogar ihre Perücke verrutscht und man kann ihr Haar sehen. Zurück bei Toltse fällt schnell ihre Entscheidung, dass sie etwas gegen das Vorhaben des Vorstands unternehmen muss: „Ich hoffe auf Gott, und mit Gottes Hilfe kann ich hier noch etwas machen. Wenn Bintsche sich etwas vornimmt, muss auch etwas herauskommen.“ [6]

Am nächsten Morgen geht Bintsche in die Synagoge und beschließt, sich mit ihren Vertrauten zu beraten. Reb Elchanan Schames, Reb Mosche Grineles und andere raten ihr, die Hilfe von zwei *tsadikim*, also zwei durch ihre Vorbildlichkeit ausgezeichnete Männer, zu erbitten.<sup>5</sup> Als die beiden Gesandten nach einer Woche zurückkehren, hören sie auf dem Hof der Synagoge, dass sie sich beeilen müssen, wenn sie noch ein Bad nehmen wollen, da dieses zum Sabbatausgang abgerissen würde. Es folgt die erste der direkten Ansprachen des Erzählers an den Leser: Am letzten Badetag vor Abriß sei es so voll im Bad gewesen, dass der Bader seine Taschen mit Geld gefüllt hatte, obwohl er von jedem nur einen „schlechten Dreier“ Eintritt nahm. Der Erzähler beginnt mit der Aufzählung aller Hausbesitzer, die im Bad schwitzten, bricht dies aber ab, da er seine Leser vermutlich nur ermüden würde, und schlägt vor, „schnell zu Bintsche zu gehen, die pünktlich zum Freitag abend die *mikve* besuchte“. Solche Einschübe eines Erzählers, häufig verbunden mit einem Wechsel des Schauplatzes, spielen auch in „Das Bankett der Begräbnisbruderschaft“ eine wichtige, das komplexe Handlungsgeschehen kommentierende Rolle.<sup>6</sup>

Bintsches Besuch des Ritualbads eröffnet einen neuen Handlungsstrang:

In den kleinen *shtetlakh* gibt es einen religiösen Brauch, dass die Frauen nach dem Bad kurz in die Synagoge hineinschauen, damit sie dort frommer Männer ange-

<sup>5</sup> Bei dem „*katever tsadik*“ und jenem von „*makevits*“, die hier genannt werden, handelt es sich um fiktive Figuren.

<sup>6</sup> Guesnet, S. 101.

sichtig werden [jidd. *qde sej soln sehn hejlikejt*] und einen Sohn zu Welt bringen, der ein gelehrter Mann [jidd. *a ben-tojre*] würde, und wenn sie auf dem Weg einen jungen Mann treffen, diesem einen Stupser geben. [7]

Bintsche trifft tatsächlich auf dem Weg den heranwachsenden Sohn des Vorstehers und gibt diesem einen Stupser. Wie noch häufiger im Verlauf des Schwanks parodiert Grinberg einen authentischen Brauch, der darin bestand, dass donnerstags ein besonders frommer Mann beim Ausgang des Ritualbads wartete, um sich von den Frauen, die das Bad verließen, kurz am Finger berühren zu lassen.<sup>7</sup> Es handelte sich also keineswegs um heranwachsende Jungen, denen auf der Straße ein Stupser zu versetzen war. Der Sohn des Vorstehers ist über diese unerwartete Annäherung sehr erschrocken, und läuft *mit a gevojlt* nach Hause. Nun ist es der Vorsteher, der Bintsche, die gerade vor einer Schüssel mit Brei sitzt, „von dem Dampf aufsteigt wie von einer Dampfmaschine“, zur Rede stellt, und ihr vorwirft, seinen Sohn geschlagen zu haben – fast ohnmächtig sei er geworden. Bintsche leugnet den ganzen Vorgang, und wutentbrannt läuft der Vorsteher zum örtlichen Amtsrichter, um Anzeige zu erstatten.

Hierauf folgt ein erneuter Szenenwechsel: im Shtetl entbrennt nun tatsächlich ein großer Streit, ob man das Schwitzbad abreißen soll oder nicht. Hierüber soll am folgenden Mittwoch eine große Versammlung aller wichtigen Männer der Stadt einberufen werden [8]. Dort wird beschlossen, dass Befürworter und Gegner des Abrisses jeweils Unterschriften sammeln gehen, um festzustellen, welche Seite die Mehrheit im Shtetl auf der eigenen Seite hat. Sie schwärmen zunächst in jene Gassen aus, in denen Bedienstete der Gemeinde und andere Funktionsträger leben: die Schreiber und Synagogendiener, die Lehrer und Schächter. Außerdem würden hier das Protokollbuch der Gemeinde (jidd. *shtot bukh*) und der Bruderschaften, der Schlüssel des Friedhofs und die Ausstattung des Bads aufgehoben, und auch der Schneider der Totenhemden lebte hier. Beide unterschriftensammelnde Parteien stoßen im Haus des Judel Gratsch aufeinander, und es gibt Streit und ein heilloses Durcheinander, weil dieser sich nicht entscheiden kann, wo er unterschreiben soll. Erst als einer der Dorfgelehrten (jidd. *ejner fun di filosofn*) hinzukommt und vorschlägt, ein Los zu ziehen, beruhigt sich

<sup>7</sup> Bei Mayer Kirshenblatt/Barbara Kirshenblatt-Gimblett, *They Called Me Mayer July. Painted Memories of a Jewish Childhood in Poland Before the Holocaust*, Berkeley 2007, S. 223, heißt es: „Once a woman was purified, she could have sex with her husband. I was told that a religious man would sit outside the entrance to the mikve, holding out his hand. When a woman had purified herself and was leaving the mikve, she would gently touch his finger. Maybe this would help her conceive, to give birth to a boy who would grow up to be a pious man.“ Ich danke Barbara Kirshenblatt-Gimblett für diesen Hinweis.



die Lage. Am Donnerstag finden sich die widerstreitenden Parteien beim Rabbiner ein, um die Unterschriften zählen zu lassen [9]. Eine Mehrheit von dreizehn Stimmen ist für den Abriß, der für den kommenden Tag anberaumt wird. Die Honoratioren der Gemeinde finden sich also am nächsten Morgen mit Werkzeug ein, um das Gebäude abzureißen, allerdings geben sich die Gegner nicht geschlagen, und erscheinen gleichfalls in großer Zahl, und es entbrennt ein Kampf:

Sie fingen sich nun an zu schlagen, und Reb Elchanan Schamasch flog in hohem Bogen gegen eine der Wände, die sogleich einstürzte. Und so stieß einer den anderen, bis mit Gottes Hilfe das Schwitzbad von ganz allein in lauter Stücke zusammenfiel – man hätte nämlich gar kein Werkzeug gebraucht, weil das Bad schon seit zehn Jahren vollkommen verfault war.

Wiederum leitet der Erzähler mit einer kurzen Anrede der Zuschauer an den Schauplatz, hin zur ersten Anhörung des Gemeindevorstehers und der Bintsche vor dem Amtsrichter. Der Vorsteher findet sich mit zwei Zeugen und einer ganzen Truppe in der Gouvernementsverwaltung ein. Bintsche fragt die Zeugen, was sie bezeugen wollten, und hört, dass sie gesehen hätten, wie sie den Sohn des Vorstehers angestupst hätte. Vor Schreck muss Bintsche, die niemand anderes auf der Straße gesehen hatte, erst einmal eine große Prise Schnupftabak nehmen und niesen [10]. Es folgen die beiden in einer wilden jiddisch-polnischen Sprachmischung vorgetragene Aussagen des Vorstehers und der Bintsche vor dem Richter. Während der Vorsteher angibt, Bintsche habe seinen Sohn geschlagen, was ihm von seinen Zeugen bestätigt wird, betont Bintsche die Harmlosigkeit des Vorgangs, und kündigt an, zwei eigene Zeugen anbringen zu wollen. Der Richter möchte das Verfahren einstellen, jedoch erhebt der Vorsteher hiergegen Einspruch.

In ihr Haus zurückgekehrt, trifft sich Bintsche „mit ihrer Truppe“ (jidd. *mit irer kompanje*) [11]. Nachdem das Mißverständnis ausgeräumt ist, dass der Vorsteher nicht eine neue Polizeitruppe (jidd. *a neje politsje*) einführen, sondern Einspruch (jidd. *an apelatsje*) erheben möchte, gibt Bintsche das Verfahren wieder, und wird einmütig für ihre Wortgewandtheit gerühmt. Bascha Odes, eine der Versammelten, sorgt sich, dass das Appellationsverfahren womöglich weniger günstig verläuft. Bintsche und ihre Anhänger verabreden sich für den Abend, woraufhin alle ihren – teils recht merkwürdigen – Geschäften nachgehen [12]. Bintsche sitzt der abendlichen Versammlung vor, die aus Männern und Frauen besteht. Als gegen Mitternacht noch immer kein Ende der Beratungen in Sicht ist, schlägt Miriam Unde die Tikerin vor, „dass wir alle zusammen in die Synagoge gehen und alle sollen beten, jede Frau ihr Gebet und jeder Mann sein Gebet, und alle sollen durch Weinen und Klagen Gott bewegen, sich gegen Bintsches hohes Alter barmherzig zu



erweisen.“ Sogleich wird nach dem Schlüssel für die Synagoge geschickt, und der Bote „hatte krumme Beine, ein bißchen taub und blind auf beiden Augen, und hieß Reb Lejb Trask“ – ein Name, der auf den polnischen Begriff für Sorge oder Fürsorge (*troska*) anspielt. Bei so einem Boten wundert es nicht, dass schon die Dämmerung einsetzt, als endlich der Schlüssel da ist [13].

Die ganze Gesellschaft macht sich, angeführt von Bintsche, zur Synagoge auf. Bintsche schlägt mit dem Schlüssel dreimal an die Tür, woraufhin ein Zahn des Schlüssels abbricht. Große Unruhe erfaßt die Truppe, und alle überlegen, welche Sünde in der Stadt wohl begangen worden sei, und ob man nun fasten müsse. Elchanan der Schammes wird herumgeschickt, um die ganze Gemeinde in die Synagoge zu rufen. Die einfältigen Leute denken, es geht um die Steuerfestsetzung. Nach langen Beratungen über den eigentlichen Grund der Versammlung: ob eine schwere Sünde begangen worden sei, gibt schließlich ein Gemeindemitglied zu, dass er vor einigen Wochen den Sohn eines Nachbarn in Bialystok mit geputzten Stiefeln durch die Stadt hat laufen sehen, was große Empörung auslöst.

Bintsches Truppe jedoch verabredet sich, unter ihrer Führung um Mitternacht in der Synagoge einen Bittgottesdienst abzuhalten [14]. Dieser Gottesdienst findet unter Führung von Bintsche statt, die sich zu Beginn die Hände wäscht, die Mesusah küsst und vor dem Torahschrein ihr Gebet beginnt. Bintsche hebt ihr Gebet „mit schmerzerfüllter Stimme im Stil des Ma’aver Jabbok“ an.<sup>8</sup> Die nun folgende Beschreibung der Supplikation der Bintsche umfaßt zwei Druckseiten [13-15], und soll zweifelsohne einen komischen Höhepunkt des Schwanks darstellen. Anstatt der Heiligen werden Verfolger der Juden (Titus, Haman, Nebukadnezar) und Dämonen (Kareach, Nimrod) beschwört, Gott wird nicht mit dem traditionellen „Unser Herrscher der Welt“ (hebr. *Rabejnu shel olam*) sondern mit „Reb Jona shel olam“ invoziert, wie die Autorinnen der traditionellen Supplikationen für Frauen (jidd. *tkhines*) und *tsadikim* gemeinsam mit ihren Freundinnen genannt werden. Sie schließt mit einer Verbeugung vor dem Torahmantel. Die zum Gottesdienst versammelte Truppe sagt Amen, und Bintsche entzündet ein Licht für Reb Meir Ba’al Ha-Nes.<sup>9</sup>

Wiederum geht das Gefolge der Bintsche ihren jeweiligen Gewerben nach [16]. Nach drei Tagen bringt Mosche der Briefträger Bintsche die

<sup>8</sup> Der *Ma’avar Jabbok*, seit dem 17. Jahrhundert im gesamten aschkenasischen Raum in zahlreichen Auflagen verbreitet, faßt die wesentlichen halachischen Vorschriften für die Totenbetreuung, die Grablege und die Friedhofsaufsicht zusammen, vgl. Avriel Bar-Levav, *Death and the Dead*, in: YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, New Haven, Bd. 1, London 2008, S. 396-399, hier S. 398.

<sup>9</sup> Meir Ba’al Ha-Nes, ein Gelehrter der Mischna, galt im 19. Jahrhundert im östlichen Europa unter anderem als Schutzpatron der jüdischen Gemeinden in Palästina.

Vorladung zum Appellationsverfahren. Beiläufig wird erläutert, dass sie allen Beschneidungszeremonien für Söhne aus bedürftigem Haus beiwohnt (und, so wird impliziert, deren Familien unterstützt). Auch der Vorsteher und seine Zeugen erhalten die Vorladung, und Bintsche eilt zu ihrer Truppe [17], die der Autor getrennt nach Geschlecht aufführt: Die Listen umfassen je zehn Namen und entsprechen hiermit – sicher nicht zufällig – dem Gebetsquorum. Alle finden sich schließlich bei Bintsche ein, und anfangs „diskutiert man die Warschauer Politik“ (jidd. *hat men geshmust a bisel politik fun varshe*): über Eisenbahnen, Straßenlaternen, Kutschen, dichten Verkehr und Regenschirme. Bintsche ruft zur Ordnung und eröffnet die Beratungen, wie die drohende Gefahr abgewendet werden kann [18]. Basche Odes schlägt vor, dass die ganze Gesellschaft um Mitternacht auf den Friedhof gehen soll. Dort sollten die Gräber wichtiger Männer besucht und vermessen<sup>10</sup> werden, dann sollte das ganze *Ma'ane lashon*<sup>11</sup> rezitiert werden, und schließlich sollten in allen Synagogen Lichter entzündet werden, die bis nach der Verhandlung brennen sollten. Dieser Vorschlag wird einmütig angenommen.

Am nächsten Morgen geht Bintsche auf die Suche nach ihren zwei „Zeugen“. Sie stößt zunächst auf den recht heruntergekommenen Reb Lejser Meneles, der Schnaps aus dem Bierglas trinkt. Der gemeinsam genossene Schnupftabak landet in Reb Lejzers Gesicht, aber er ist dennoch bereit, Bintsche zu helfen. Der zweite ist Reb Josele Posner, ein starker Raucher, der sich anschließend um ein Haar mit seiner Frau prügelt [19]. Bintsche und ihre Anhängerschaft warten ungeduldig, dass es Nacht wird und sie auf den Friedhof gehen können [20]. Als Grund, warum Bintsche mit ihren Anhängern ausgerechnet um Mitternacht gehen wollen, erläutert der Erzähler, dass

einer hat in der Nacht Vieh gekauft, und einer hat Geflügel gekauft. Wenn Gott gegeben hat, dass sie [die Toten auf dem Friedhof – F.G.] zu Lebzeiten um Mitternacht auf den Beinen waren, dann werden sie heute auch um diese Zeit wach sein, werden gewiß Bintsches Gebet hören und sich beeilen, zu ihren Gunsten um höchsten Beistand zu bitten.

Wieder führt Bintsche ihre Truppe an, als es um Mitternacht tatsächlich auf den Friedhof geht [21]. Zu Beginn rezitiert sie einige Seiten aus dem

<sup>10</sup> Das Gräbermessen (jidd. *kejver mestn*) war eine weit verbreitete volksfromme Praxis. Aus den hierfür verwandten Schnüren wurden dann Dochte für Synagogenlichter gewonnen.

<sup>11</sup> Das *Ma'ane lashon* umfasste Gebete anlässlich von Begräbnissen. Seit der ersten Ausgabe (Prag 1612) zahlreiche Auflagen, entweder in Kombination von Hebräisch und Jiddisch oder nur Jiddisch, vgl. Avriel Bar-Levav.



*Ma'ane lashon* und geht dann gleich zum Grab des *tsadik* Reb Mordechai Benjamin, „mit dem sich zu seinen Lebzeiten niemand hat anlegen wollen, und mit dem sich auch jetzt niemand anlegen wird.“ Bintsche wirft sich auf das Grab, rezitiert aus dem *Ma'ane lashon* das für Gräber von *tsadikim* vorgesehene Gebet und erbittet seine Fürsprache, und fordert ihn auf, „gleich noch ein paar andere *tsadikim* mitzunehmen“. Sie verbeugt sich dreimal, und geht zum Grab des nächsten *tsadik*, Reb Aba Somb (eine Anspielung auf *zqb*, poln. Zahn), der ein geschickter Mann gewesen und beim rituellen Handwaschen verstorben sei – eine ironische Umschreibung, dass er bei einer Diebestour ums Leben gekommen ist. Nach dem Besuch einer Reihe weiterer Grabstellen von *tsadikim* dämmert der Tag heran, und Bintsche und ihre Truppe begeben sich zur Ruhe, um ausgeruht bei der Revisionsverhandlung zu erscheinen.

Von Bintsche verlagert sich die Handlung in die nächste große Stadt, Stok (wohl eine Anspielung auf Białystok) [22]. Hier erwirbt der Vorsteher beim Besuch des großen Viehmarkts unwissentlich eine gestohlene Kuh. Nachdem er mit dem verkaufenden Bauer in einer Gastwirtschaft den Kauf besiegelt hat und mit der Kuh den Markt verlassen möchte, wird er von einem anderen Bauern des Diebstahls beschuldigt und umgehend verhaftet. Daheim im Shtetl treffen sich die zwei Zeugen des Vorstehers und Bintsches zufällig in einer Gastwirtschaft [23]. Stolz berichten sie sich gegenseitig, dass sie als Zeugen in einem Gerichtsverfahren aussagen sollen. Sie nehmen dies zum Anlaß für ausgiebigen Schnapskonsum, der alsbald dazu führt, dass sie einschlafen. Bintsche erscheint beim Gericht, und sieht weder den Vorsteher noch die Zeugen. Der Richter ruft den Vorsteher, die Zeugen und schließlich auch Bintsche auf, die hier mit ihrem Familiennamen Tsutsokovske genannt wird [24]. Bintsche wendet sich an den Richter: „Proshe Pani Sendze. Ja to jest on nima. Ejdes nits nima. Jak on nima to ja ni ma. Proshe pani las-kave sprave tish nima.“ (Ich bitte Sie, Herr Richter – ich bin anwesend, er ist nicht hier. Die Zeugen sind nicht da. Wenn er nicht da ist, brauche ich auch nicht hier sein. Und dann gibt es auch kein Verfahren, Euer Gnaden Richter). Der Richter lacht und stimmt ihr zu. Als Bintsche das Gericht verlässt, hört sie die Neuigkeit von der Verhaftung des Vorstehers und läuft zu ihren Freunden, die hierin einen Erfolg der Gebete und der Fürbitte der *tsadikim* sehen. Um ihren Triumph zu feiern, schickt Bintsche um reichlich Kichererbsen, die sie mit ihren Anhängern verzehren möchte.

Am darauffolgenden Donnerstag geht Bintsche für das Mittagsgebet in die Synagoge, wo sie erfährt, dass der Vorsteher aus dem Gefängnis entlassen worden ist [25]. Nachdem sie beim Gebet „heiße Tränen“ vergossen hat, sucht sie ihre Getreuen auf, um ihre Sorgen zu teilen. Der Vorsteher hingegen ist erzürnt, dass das Verfahren gegen Bintsche eingestellt



worden ist, und schickt am Freitag den Diener des jüdischen Gerichts (hebr. *bejt din*) zu Bintsche, dass sie sich nun vor dem Rabbiner zu verantworten habe [26]. Zu Beginn des Verfahrens erhebt der Vorsteher seine Klage, dass Bintsche die Dreistigkeit und Frechheit gehabt habe, seinen Sohn zu schlagen. Bintsche hingegen verteidigt sich, dass ein örtlicher Brauch stärker als das Gesetz sei („a minhag brekht a din“), und sie den Jungen nur leicht an der Hand berührt habe. „Hätte ich gewußt, was aus dieser Sache wird, wäre ich nicht einmal in die *mikve* gegangen,“ schließt sie. Beide Parteien müssen nun zu gleichen Teilen Gerichtsgebühren (jidd. *psak gelt*) bezahlen. Während sich das Gericht berät, sollen die beiden Kontrahenten den Raum verlassen, geraten aber umgehend wieder in lauten Streit [27]. Der Rabbiner rügt die beiden und weigert sich, das Verfahren weiterzuführen. Da auch der Sabbat herannaht, weist er den Vorsteher und Bintsche an, sich Sonntag jeweils drei Schiedsleute zu wählen, die über den Streitfall befinden sollen.

Die sechs Schiedsleute kommen am Sonntag zusammen und haben auch nach vier Stunden noch keine Entscheidung gefunden [28]. Reb Korske Melamed, einer der Schiedsmänner, schlägt ein neues Verfahren vor: Einer von ihnen soll fünf leere und einen beschriebenen Zettel in eine Mütze legen. Dann sollten sie alle je einen Zettel ziehen. Derjenige, der den beschriebenen Zettel zöge, bekäme die Augen mit einem roten Tuch verbunden, und müsse blind einen der anderen fünf fangen, der dann die Entscheidung in der Streitsache fällen solle. Nach einer weiteren Beratung stimmen die anderen Reb Korske zu, und das komplizierte Verfahren zur Bestimmung des Schiedsmanns wird in die Tat umgesetzt [29]. Es trifft Reb Stolarsh (d.h. Tischler), der nun die Augen verbunden bekommt, und sich erst einmal eine halbe Stunde hinsetzt, bevor er beginnt, nach den anderen Schiedsleuten zu haschen. Schließlich bekommt er Reb Tsadik Loksch (in etwa: Reb Gerechte Nudel) zu fassen, der nun den Vorsitz im Verfahren zwischen dem Vorsteher und Bintsche erhält. Zwei Stunden erwägt Reb Tsadik Loksch den Fall. Schließlich

steht er zornig auf und sagt: „Ich, Tsadik, befinde, dass Bintsche ganz und gar schuldig ist. Wenn Bintsche den Sohn des Vorstehers nicht an der Hand angestupst hätte, wäre alles andere nicht passiert [30]. Deshalb verurteile ich Bintsche dazu, dass sie sich alsbald die Schuhe ausziehen und in Socken durch das ganze Städtchen gehen und bekennen soll: Ihr Leute, ich habe wirklich gesündigt und einen Fehler begangen und habe dem Sohn des Vorstehers ganz ohne Grund einen Stups versetzt, und außerdem habe ich mich erst an Gott, und nicht an Euch gewandt, und ich bitte um Entschuldigung.“

Bintsche unterwirft sich unverzüglich dem Urteil, zieht sich die Schuhe aus und geht in die Synagoge. Am nächsten Morgen hängen an allen ihren

Balken ein Zettel, und auch bei allen Schächtern und in allen Gassen, mit folgender Bekanntmachung des Rabbiners:

Ich gebe bekannt, dass alle Frauen, wenn sie von der *mikve* kommen, auf dem Weg niemandem einen Stups geben dürfen, und jede Frau, die dem zuwiderhandelt, darf fünf Wochen lang die Synagoge nicht betreten, und muss nach fünf Wochen beim Rabbiner vorstellig werden und sein Urteil annehmen.

Der Schwank endet mit einer gemeinschaftlichen Anstrengung der Einwohner des Shtetls, ein neues Schwitzbad zu errichten. Da das neue Gebäude gemauert werden soll, muss ein erheblicher Geldbetrag zusammengebracht werden, und so wird auf einer Versammlung aller wohlhabenden Einwohner das zusammengestürzte Schwitzbad symbolisch versteigert [31]. Der Zuschlag erfolgt bei nur achtzehn Rubel. Ein Drittel erhält der wohlhabende Reb Schmuël Kopels, der jedes Jahr die Zinsen an einen fleißigen Schüler geben soll. Ein Drittel erhält Bintsche, die mit den Zinsen die Hochzeit einer armen Waise ausrichten soll. Das letzte Drittel soll jedoch dem örtlichen Gutsbesitzer übergeben werden, als Anteil an seinem Wald [32]. Und aus dem Verkauf der Bäume, die dort nach 80 Jahren gewachsen sein werden, wird der Baufonds für das neue gemauerte Schwitzbad gestiftet werden. Der Erzähler schließt mit einem Vorschlag, der einem eingedenk der Katastrophen des 20. Jahrhunderts den Atem stocken lässt: „Liebe Leser, wenn Ihr Spaß hattet, so fahrt in achtzig Jahren zur kleinen Stadt – und Ihr werdet sehen, wie man dort anfängt, am neuen Bad zu arbeiten.“

### „Bintsche die Frommste“ und „Das Bankett der Begräbnisbruderschaft“ – Einsichten aus einem Vergleich von Sprache, Humor, und Handlung

In den Worten von Salman Rejsen (1887-1941), dem führenden Lexikographen jiddischer Sprache und Literatur der Vorkriegszeit, waren die Stücke Grinbergs „ein Musterbeispiel populärer Satire, gekennzeichnet durch gutmütigen und bodenständigen Humor, geschrieben in der lebensvollen wie authentischen Sprache des einfachen Volkes.“<sup>12</sup> In beiden überlieferten Schwänken Grinbergs ergänzen sich eine bisweilen krude Handlung und Dialoge voller Sprachwitz. In „Bintsche die Frommste“ spielen Bezüge zur religiösen Tradition eine herausragende Rolle, und entsprechend stolpern die

<sup>12</sup> Salman Rejsen, *Leksikon fun der jidisher literatur, prese un filologje*, Bd. 1, Vilne 1926, Sp. 647-648.



Protagonisten über die Fallstricke hebräischer Zitate und Referenzen. Dies gilt insbesondere für Bintsche, deren Figur als eine ständige Überschreitung traditioneller Verhaltens- und Rollenbeschränkungen angelegt ist. Hier dient der Sprachwitz – vor allem in zahlreichen verdrehten Formeln, unpassenden Referenzen und vertauschten Namen aus der biblischen Tradition – dazu, die Anmaßung der Bintsche zu illustrieren. Dies wird besonders deutlich in den Ritualen in der Synagoge [15] und auf dem Friedhof [21]. In der Synagoge beginnt Bintsche ihr Gebet mit „Reb Jona shel olam“ (hebr., etwa: Reb Jona von der Welt) anstatt des üblichen *Rabejnu shel olam* ([Unser] Herr der Welt), sie definiert den unglücklichen biblischen Lot als einen Gerechten (*tsadik*), invoziert, wie bereits ausgeführt, anstatt der biblischen Urväter Peiniger und Verfolger der Juden, oder zumindest negativ konnotierte Figuren: den Zerstörer Jerusalems Titus, den Verfolger der persischen Juden Haman, den Unterwerfer Judäas Nebukadnezar und andere mehr. Auf dem Grab des *tsadik* Reb Mordehai Benjamin erklärt sie, dass sie „seinetwegen leiden und klagen“ müssten, statt dass er „sie beschützen möge“. Diese und eine Reihe weiterer Irrtümer sind jedoch nicht auf Bintsche beschränkt, insbesondere weibliche Bühnenfiguren in der „Bintsche die Frommste“ werden als in der religiösen Begriffswelt nicht heimisch karikiert. Diese begrifflichen Fehlgriffe beziehen sich auf alltägliche Gebets- oder Invokationsformeln, aber auch auf biblische Sentenzen mit sprichwörtlichem Charakter. Ihre Verwendung definiert das Publikum als eines, das mit den religiösen Traditionen des Alltags eng verbunden ist und das mit der Überlegenheit der genauen Kenntnis dieser Tradition die Irrtümer der Bühnenfiguren belacht.

Das Publikum lacht auch über die Grobheit, die Gewalttätigkeit und die Maßlosigkeit des Bühnenpersonals: wenn der Vorsteher Bintsche als *makh-shejfe* (jidd. für Hexe) [5] beschimpft, oder Reb Josel seine Frau als *shtik tsore* (jidd. etwa für Unglücksbraten) [20]; wenn das Schwitzbad einstürzt, weil sich Gegner und Befürworter prügeln [9]; wenn Schnupftabak herumspritzt [18, 19]; wenn die beiden Zeugen des Berufungsverfahrens selbiges verpassen, weil sie nach Genuß von Schnaps aus Biergläsern so berauscht sind, dass sie einschlafen [22]. Eine komödiantische Verschiebung des ohnehin mit erotischen Konnotationen aufgeladenen Brauchs, nach dem Ritualbad einen gelehrten und frommen Mann zu berühren, findet durch die Figur der Bintsche statt, wenn sie statt eines würdigen Greises einen heranwachsenden Knaben berührt und somit dessen sexuelle Integrität und seine Männlichkeit in Frage stellt. Es ist kaum zweifelhaft, dass sich zumindest der männliche Teil des Publikums mit der Empörung des Vorstehers identifizieren konnte.<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Zeitgenössische Quellen zu Aufführungen jiddischen Volkstheaters beschreiben übereinstimmend ein gemischtgeschlechtliches Publikum, vgl. Guesnet, S. 95.



Ein weiterer Quell des Amusements dürfte in den Versuchen Bintsches oder des Vorstehers bestanden haben, mit dem Richter in einer dem Polnischen angenäherten Pidginsprache zu kommunizieren [7, 9, 11, 22]. Körperliche Deformationen und karikierende Namen entsprechen gleichfalls dem zeitgenössischen Repertoire volkstümlichen Bühnenhumors [8, 13].

Unklar ist, ob es sich bei den zahlreichen Einschüben des Erzählers, die meist mit einem „Liebe Leser“ eingeleitet werden, um bei den szenischen Aufführungen gleichfalls vorgetragene Erläuterungen handelt. Er führt Leser oder Publikum gleichermaßen von einem Schauplatz zum anderen, die auf der Bühne einem Szenenwechsel entsprächen. Der Handlungsablauf verfügt mit einer Reihe von Schauplätzen – die Straße, die Synagoge, der Friedhof, der Viehmarkt, das Gericht, das Haus des Rabbiners – über keine Einheit des Orts, und auch der zeitliche Ablauf ist uneinheitlich, erstreckt er sich doch über annähernd zwei Wochen. Ohne diesen Moderator wäre es in der Tat kaum möglich, der sprunghaften Handlung zu folgen. Im Gegensatz zu dem „Bankett der Begräbnisbruderschaft“, wo dieser außerhalb der Handlung stehenden Figur zusätzlich die Aufgabe zukommt, die komplexen Aufgaben einer Begräbnisbruderschaft zu erläutern, die zudem durch Rückblicke und Vorgriffe ergänzt werden, müssen in „Bintsche die Frommste“ lediglich Ortswechsel und Zeitsprünge erläutert werden – insgesamt handelt es sich also bei der „Bintsche“ um eine etwas gereifte Darstellungsform.

Die Ausnahmestellung der beiden Schwänke von Chaim Betsalel Grinberg ergibt sich aus mehreren Faktoren. Sie wurden zu einem Zeitpunkt gedruckt, als das Jiddische im östlichen Europa nur in geringem Umfang als Literatur- und Kunstsprache kultiviert und diszipliniert worden war. Der Autor stammte nicht einem großstädtischen und gebildeten Milieu, sondern kam als „junger Wilder“ in die Hauptstadt, wegen seiner Spottlust vertrieben aus der kleinstädtischen Heimatstadt. Der Zweck der beiden Schwänke war – hier können wir den Vorreden und Kommentaren des Erzählers Glauben schenken – die Unterhaltung des Publikums, nicht seine Erziehung. Dass sie den Geist der Zeit trafen, zeigt ihre etwa eine Generation anhaltende Aufführungsgeschichte. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Komödien herauszuarbeiten, aus ihnen ergeben sich relevante Rückschlüsse auf den geistigen und kulturellen Horizont der damals weltweit größten jüdischen Metropole.

Für einen solchen Vergleich muss noch einmal betont werden, dass die auf die Bühne gebrachten Personen und Handlungen dem Publikum gleichermaßen nah und fern waren. Nah, weil seine Sprache gesprochen wurde, weil tief verwurzelte und lebendige religiöse Traditionen einen zentralen Handlungsrahmen darstellten, weil das Sozialgefüge, wie es von Grinberg







